

Nicht das erzene Knie, den tönernen Fuß
 des Abgotts harter Zeit;
 O könnt ich wie lodernde Fackel in
 die finstere Wüste der Welt
 Meine Stimme heben:
 Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Salcia Landmann: Der jüdische Witz, Soziologie und Sammlung. Olten 1960. Walter-Verlag, 531 Seiten.

Nicht nur als Repertorium einer (angeblich) aussterbenden Literaturgattung, sondern vor allem auch um seiner eingehenden und sehr weithin einleuchtenden soziologischen Einführung willen (S. 13–113) ist dieses bemerkenswerte, vielgelesene Buch unsres Dankes würdig.

Wenn gegen es eingewendet wurde, es wimmle darin von ursprünglich außerjüdischen Witzmotiven, so ist mit I. Olsvanger, dem Herausgeber der klassischen jiddischen Schwanksammlung „Rosinkess mit Mandlen“ (Basel 1931, S. IX), zu erwidern: „Das, was die international verbreitete Geschichte zur jüdischen macht, ist die Art und Weise, wie sie dem jüdischen Leben adaptiert wurde und von Juden erzählt wird. Man sagt: Dieselbe Sara, bloß anders verschleiert („Dieselbe Jente, nor andersch farschleiert“). Nur, daß dieses „andersch farschleiert“ gerade den nationalen Charakter dieser oder jener Geschichte konstituiert!“

Vollends, wenn behauptet wurde, die Witze seien „sehr oft antisemitischen Ursprungs, von Juden übernommen“, welche sich im Westen herkunftsverwandten Ost-Judentums schämten, so müßte wohl zuerst nachgewiesen werden, wo wirklich nur als Ausdruck von Feindschaft vorstellbare „Bonmots“ in diesem Buch vorkämen (wie das bössartige aus der zweiten Nachkriegszeit: „Was ist der Unterschied zwischen Saujud und Saupreiß? Saupreiß darf man sagen.“) Verkannt wird bei solcher Kritik überdies die zweite Funktion, die schon Ernst Simon (Zum Problem des jüdischen Witzes, Berlin 1929) neben jener der Abwehr nach außen diesem Witze zuschreibt: Selbstkritik zu bieten; in S. Landmanns Sprache: Messen der Tatsächlichkeit „an Idealen, die dem prophetischen Schrifttum entnommen sind“ (S. 67), oder, wie wir sagen würden: an Gottes Geheiß und Verheißung. (Unverständlich bleibt uns, wie v. Campenhausen ihr den truism ankreiden kann: „Die politischen Ideen der Aufklärung sind überhaupt im wesentlichen *verweltlichte* Prophetenforderung“; S. 108; Hervorhebung von uns.)

Nicht tadeln also möge man, sondern bewundern diese in so vielen Witzen zum Ausdruck gelangende jüdische Freiheit zur inneren Abstandnahme auch vom Eigensten („daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine“) sowie deren bis an die Grenze der Grausamkeit kritisch objektive Charakterisierung durch Frau Landmann. (Daß diese allerdings im Zurückverfolgen des jüdischen ‚Witzes‘ auf die ‚Pointen‘ traditioneller Schriftgelehrterendiskussion zu früh Halt machte – in derengleichen Theodor Haecker geradezu den Humor entspringen sah, Opuscula S. 382 ff.! – scheint uns die bisher sachverständigste Kritik, der wir begegnet sind – Die Welt der Bücher II, 5 (Ostern 1961) S. 263 – mit Recht zu betonen, wie auch deren Ratschläge für weitere Auflagen beherzigenswert sind.)

Baruch Kanael: Die Kunst der antiken Synagoge. Frankfurt 1961. Ner Tamid Verlag. 122 Seiten, 83 Abbildungen.

Dieses schöne und lehrreiche Büchlein zeigt die ertreulichen Folgen, welche eine – vorübergehende – „liberale“ Auslegung des biblischen Bilderverbots gezeitigt hat, wonach nur *Bilderdienst* verboten war, nicht jedes Bild schlechthin. So zeigen ausgegrabene Synagogen und Katakomben aus dem 3. bis 6./7. Jahrhundert (vor allem Dura-Europos am Euphrat) vielfältigen Bildschmuck; angefangen vom siebenarmigen Leuchter (Menorah), Thoraschrein, Laubhüttenfeststraß und Adler (wozu K. S. 16 an Dt 32,4 erinnert, aber auch an Ex 19,4 gedacht werden kann), bis hin zu biblischen Szenen von weittragender Bedeutung: Opferung Abrahams, Ur-

symbol jüdischen Martyriums; Totenerweckung durch Ezechiel (Kap. 37), Bürgschaft der Heimkehr ins Gelobte Land – und der Auferstehung (worauf auch Röm 11,15 anspielt, wie wir u. a. mit Bengel und O. Michel meinen); aber selbst heidnische Motive werden z. T. unbelangen übernommen: Medusenhäupter oder gar Leda mit dem Schwan (Sarkophagrelief Abb. 36). Besonders bewegt wird der katholische Christ etwa die basaltene „Cathedra Moysis“ (Mt 23,2) aus dem auch neutestamentlich bekannten Chorazin (Mt 11,21) abgebildet sehn, deren Erbe für uns die Cathedra Petri antrat; zu dem Schiff auf Abb 27 hätte wenigstens als Möglichkeit erwähnt werden sollen, daß es sich um jenes „Schifflein Jakobs“ (Test. Naphtali VI), die ecclesia ex circumcisione, handeln könnte, welches schon in Noahs Arche vorgebildet und in der ecclesia ex gentibus, im „Schifflein Pauli“ (sive Petri!), wiedergekehrt (bzw. nach Bedas treffender Auslegung von Luk 5,2c verdoppelt) ist, auf dessen „Planken“ wir durch den letzten Sturm „hindurchgerettet werden“ (Apg 27,44 wie Test. XII Naph VI, 6; dazu einerseits K. Thiem, Biblische Religion heute, S. 113ff.; andererseits auch Erik Peterson, Das Schiff als Symbol der Kirche in der Eschatologie; in: Frühkirche, Judentum und Gnosis, S. 92ff.) So gewährt dieses Werk neben mannigfacher archaeologisch-kulturgeschichtlicher Blickweite auch so manche theologische auf gemeinsames Traditionsgut Israels und der Christenheit.

Rudolf Pfisterer: Wir und die Juden. Materialmappen für die evangelische Jugendarbeit Nr. 12. Berlin 1960. Burckhardtthaus-Verlag, 72 Seiten.

Der Bearbeiter dieses höchst wertvollen Arbeitswerkzeugs für die praktisch-pädagogische Verbreitung des im FR und anderwärts Erarbeiteten unter der jungen Generation hat bereits in der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ Juni 1959 (19,6) S. 266–288 einen weitausholenden Beitrag über das zentrale Thema vorgelegt: „Antisemitismus und Eschatologie“, worin u. a. manche Gedanken von M. Barth vorweggenommen sind (FR XII, 84f; vgl. oben S.): „Israels Aufgabe und Auftrag unter den Völkern (vgl. z. B. Jes 42,1; 49,6; 60,1–3)“, seine missio an sie sei „schon in der Erwählung Israels von Anfang an angelegt“ (S. 261, Anm. 3), gegen welche der Antisemitismus sich wehre; als „unbewußter“ infolge „der irrigen Meinung, als sei die Kirche in vollem Umfang Rechtsnachfolgerin Israels geworden und als sei sie dadurch an die Stelle Israels getreten“, statt, adoptivweise, auf dessen Heimkehr wartend, an seine Seite (S. 272; statt: „in vollem Umfang“ hätten wir vorgezogen: in jeder Hinsicht!). Ebenda August 1961 (21, 8) S. 339–368 bot er eine deutsche Übersetzung von J. Isaacs, dessen Thesen knapp zusammenfassendem Vortrag: *L'antisémitisme a-t-il des racines chrétiennes?* (Paris 1960, Fasquelles).

In der Mappe werden zunächst schonungslos die antisemitischen Schlagworte reproduziert, mit deren Herangetragen werden an junge Menschen zu rechnen ist. Dann folgt die Analyse von Judenfeinden mißbrauchter Bibelstellen durch den Bearbeiter; weniger glücklich aus anderer Feder „Untersuchungen zu Röm 9–11“, die das zuverlässige Gotteswort von der schließlichen Rettung ganz Israels – mindestens für den flüchtigen Leser – zur bloßen Möglichkeit abzuschwächen scheinen.

Im weiteren wertvolle Informationen über Judenfeindschaft (von Lovsky; vgl. FR XI, 102) und Judentum; gut gewählte Lesestücke und Spiele, Bilder und Lieder, so daß wohl jeder Jugendliter (mit den meisten Texten gewiß auch ein katholischer) hier geholfen bekommt.

Johannes Harder: Die Nacht am Jacotiner See. Bielefeld 1960. Ludwig Bedauf Verlag. 100 Seiten.

Diese Erzählung führt einen alten Nationalsozialisten und einen jungen evangelischen Theologiestudenten vor, welche als Soldaten 1944 einen als Juden „entlarvten“ Arzt zum Mordkommando abtransportieren sollen, dabei in partisanenbeherrschtes Gebiet geraten und schließlich mit ihrem bishe-